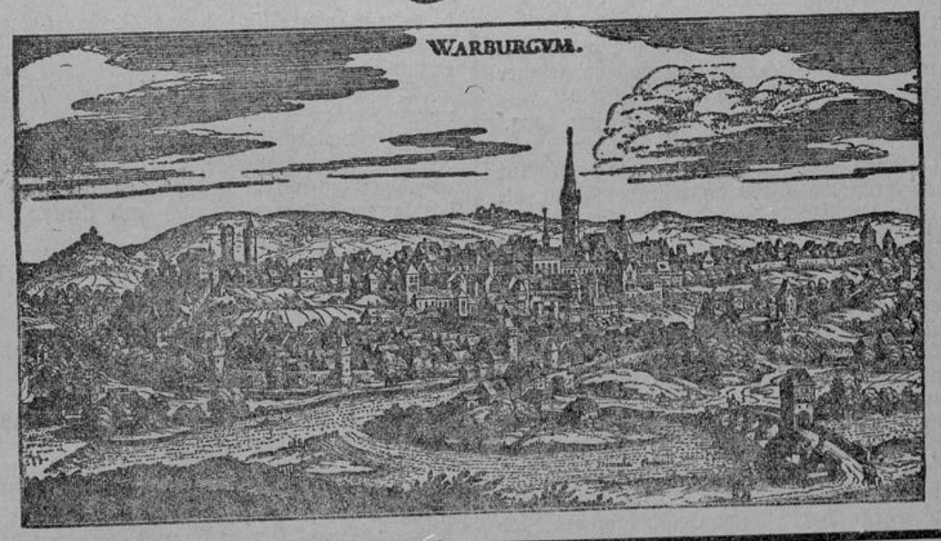
Warburger Warte



Beilage zum Warburger Kreisblatt
Erscheint zweimal wöchentlich
Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes

Geeignete Beiträge willkommen.
Nachdruck der Originalbeiträge verboten.
Schriftleiter: Paul Quick Warburg.

Nr. 42 — 28. Mai 1927 — 2. Jahrgang

≈ ≈ Heimatecke ≈ ≈

Im Maien.

Wenn die Welt in Blüten steht,
Mild der Wind aus Süden weht;
Wenn die Sonne heiter lacht
Säumt in Gold die Frühlingspracht:
Blütenschnee und zartes Grün,
Dann heißt's, in die Welt zu zieh'n!

Laßt die Stadt, verlaßt das Haus,
Wandert frisch und froh hinaus!
Gottes Buch wie zum Gebet
Aufgeschlagen vor euch steht!
Sollt mit Andacht darin lesen:
Daß ein Ostertag gewesen;
Daß aus Winters Grab und Nacht
Hold die Erde ist erwacht!

Laßt zu sinnigem Begreifen
Weit umher das Auge schweifen!
Laßt, eh' diese Sonnen sinken
Auch das Herz die Schönheit trinken!
Denn, wie bald, wie bald vorbei
Ist doch Lenz und Lebensmai!

Nachdruck verboten. Gustav Kerger, Warburg.

Warburger Straßen-Namen

von Professor K.

In den Orts-, Flur- und Straßennamen ist ein Stück alten Sprachgutes aus einer früheren Zeit in die unsrige herübergerettet. Leider hat eine Generation, das für die Alte keinen Sinn und kein Verständnis hatte, an die Stelle bedeutungsvoller und klangvoller Namen nichtssagende Bezeichnungen gesetzt und solche gewählt, wenn neue notwendig waren. Verrät es nicht eine große Armut an geschichtlichem Sinne und an sprachlicher Gewandtheit, wenn unsere Stadt 2 Lange Straßen, 2 Bahnhofstraßen, eine Untere, eine Unterste, mehrere „Hinter der Mauer" und ähnliche hat? Trotzdem aber sind, Gott sei Dank, auch einige Namen erhalten, die einer fernen Zeit entstammen und uns an frühere Zeiten erinnern, sei es, daß sie den Namen eines um die Stadt verdienten Mannes verewigen, sei es, daß sie an die frühere Beschaffenheit der Örtlichkeit oder an einen geschichtlichen Vorgang erinnern. Nur schade, daß die meisten Bewohner ihren Sinn und ihre Bedeutung nicht kennen! Diese Zeilen sollen dazu dienen, eine Erklärung der Straßenbezeichnungen zu geben und so die Liebe zur alten, ehrwürdigen Heimatstadt zu wecken.

Beginnen wir mit der Bußdorferstraße! Auch die Stadt Paderborn hat einen Stadtteil, der den Namen Bußdorf trägt, und eine Bußdorfkirche. Aber die Bezeichnung B. in Paderborn ist ganz anders zu erklären als unser B Jn Paderborn bedeutet es den Teil, der buten dem Dorf, extra ciritatem, also außerhalb der eigentlichen Stadtmauern lag. Bei uns ist Bußdorf aus Buttelsdorf entstanden. Unsere jetzige Stadt ist wie viele andere Städte aus mehreren Bauerschaften hervorgegangen, deren Bewohner infolge kriegerischer Nöte sich in einen festen, mit Mauer und Wall umgebenen Ort flüchteten und sich dann dauernd dort niederließen. Sie nahmen den Namen ihrer alten Bauerschaft mit und benannten hinfort so den Stadtteil, den sie bezogen. Nun lag nördlich unserer Stadt Buttelsdorf. Jn diesem Worte stecken die beiden Wortstämme „Buttel" und Dorf. Dorf bezeichnet im Gegensatz zur Einzelsiedlung und zum Einzelhof eine Ansiedlung mehrerer. Buttel aber ist ein Eigenname, der in alter Sprache Budilo hieß. Budilo aber ist eine Verkleinerungsform zu Bodo oder Budo. Der erste Ansiedler hieß also Budilo, und nach ihm wurde der Ort, wo sich nach u. nach viele niederließen, Ansiedlung des Bodo benannt. Das niederdeutsche Bud wurde hochdeutsch Bus (wie dat zu das, heit zu heiß). Der Hausname Busse erinnert daran. Zur Busdorfstr. führt die Wispergasse, die ursprünglich Buspergasse hieß.

Jn der Nähe liegt der Piepenbrink. Der Name Brink (noch heute in Eigennamen wie Brinkmann- der Mann am Brink, ten Brink- zum Brink, Brinkkötter- der Kötter am Brink) bedeutet einen hoch oder an einem Abhange gelegener Grasplan. Piepe ist das hochdeutsche Pfeife, Röhre und bezeichnet einen Röhrbrunnen, also einen Brunnen, dessen Wasser aus einer Röhre fließt. Wie oft mögen also die Mädchen und Frauen unserer Vorfahren dort das notwendige Wasser geholt und einen kleinen „Plansch" gehalten haben, während das plätschernde Wasser in ihren Eimer floß! Wer denkt da nicht mit Wehmut an die gute, alte Zeit, wenn heute die Wasserleitung in jedem Haus das notwendige Naß spendet und den Gang zum Brunnen überflüssig macht. Ja, tempi passati! Und an sie erinnert unser Piepenbrink. Das bringt mich auf den „Puhlplatz" bei unserm Gerichtsgebäude. Vor vielen Jahren, vielleicht viele Jahre ehe sich das „stilvolle und so wunderbar in die Landschaft passende Gebäude" (! vom Verfasser) hier erhob, war hier ein Puhl (hochd. Pfuhl = Pfütze). Wie ganz anders würde uns die Bezeichnung anmuten: „Am Puhl"! Wir haben eine, Bernhardistraße. Jst das eine Straße des Bernhard; also benannt nach einem Vornamen? Keineswegs. Wer die Geschichte Warburgs kennt, weiß, daß hier der Stadtteil „Berna" lag. Was ist aber Berna. Jn der Endung „a" haben wir das Wort, a = aha, Wasser (man denke an die Münstersche, Bocholter Aa!). Jn Bern aber haben wir das alte „berim", Erweiterung zu ber = Bär. (Wir haben also ein Bärenwasser vor uns.) Bezeichnet es den täppischen Bär oder das männliche Schwein? Vor vielen Jahren tummelten sich hier also Bären oder Schweine. Nehmen wir das Letzte, und wir erkennen, daß unsere Vorfahren den Schinken schon zu schätzen wußten.

(Forts. folgt)

Der Schuß in der Nacht.

Jagdlicher Kriminal-Roman von H. A. von Byern.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau. (Nachdruck verboten.)

8)

Der Assessor schlug den Rückweg ein und nahm, um sich besser zurecht finden zu können, die Karte zu Hilfe. Wenn er den Pürschsteig benutzte, der mitten durch drei aneinanderschließende Dickungen lief, konnte er ein ganzes Stück abschneiden. — Droben, im Gezweig nesteten ein paar Tannenmeisen an den rotbraunen Zapfen, wie graue Pelzkugeln flüchteten Karnickel bald nach rechts, bald nach links. — Und ringsum tiefes, tiefes Schweigen, kein Laut, nur der Südostwind raunte und flüsterte in den Kronen der Bäume Nun begann wieder sechzigjähriger Kiefernbestand. Gleich poliertem Kupfer glänzten die rostroten, mit langen, graugrünen Flechten behangenen Stämme im grellen, blendenden Licht der Mittagssonne, als zartes Filigran zeichneten sich die Schattenrisse des sperrigen Astwerks von dem Schnee ab. — Und überall standen nagelfrische Wildfährten, tiefe Schalenein drücke.

Walter blickte auf, sonderbar, diese vier — fünf — sechs — sieben schwarzgrauen Klumpen dort drüben, waren das denn Findlingssteine oder — —? Gontard dachte den Satz zu Ende — in der nächsten Sekunde hatte er die Büchsflinte an der Backe. Herrgott — Sauen! Da flüchtete die Rotte auch schon durch den raumen Bestand — Bache — Ueberläufer — Ueberläufer, aber dort — etwas seitwärts — ein starkes Schwein — „Pang — klatsch!"

Mit dem Gebrech pflügte der Keiler den Schnee, knickte zusammen, kam wieder hoch und war dann hinter einer kleinen Kuppe verschwunden. — Jn aller Ruhe brannte sich der Assessor eine Zigarette an und verzehrte, auf einem alten Stubben sitzend, das mitgenommene Frühstück.

„So, mein Alterchen, wir teilen redlich, und nun bekommst du gleich Arbeit, mach' deine Sache gut!"

Der Hund wedelte im Dreivierteltakt mit der Stummelrute und äugte Walter an, als wolle er sagen: „Nur keine Sorge, den Rummel kenne ich!"

Langsam ging Gontard zum Anschuß; richtig, hier war da der tiefe Fahrer, der das dunkle Moos bloßgelegt hatte und nur wenige Schritte weiter lag auch der erste, helle blasige Lungenschweiß, einzelne Spritzer, dann aber ganze Lachen, wie mit der Gießkanne gegossen, und zu beiden Seiten der Fährte; das Stück mußte also glatt durchgeschossen sein.

Der Kurzhaarige legte sich mächtig in den Riemen, um dann — da — hinter einem kleinen Fichtenanflug ein mussiges, schwarzes Etwas — — das verendete Hauptschwein!

Minuten lang blieb der Assessor in den Anblick seines Beute versunken stehen — Herrgott, war das Dusel gewesen so einen kapitalen Bassen am hellen, lichten Tage ganz mühelos umzulegen, und dritthalb Zentner mochte das urige Wild wohl mindestens haben — aufgebrochen! Walter beugte sich nieder, fuhr mit der Hand über die braunen, stark gekrummten Haderer, die breiten, messerscharfen, elfenbeinweiß schimmernden Gewehre, netzte einen kleinen, kreuzförmigen Fichtenbruch an dem rubinrot rinnenden Schweiß und verblendete den Keiler mit Zweigen und Butterbrotpapier, damit er nicht vom Raubwilde angeschnitten würde, bis der Kutscher ihn am Nachmittag holte. —

Was wohl der Forstmeister sagen mochte und — — Eva?!

Auf dem Ponitzer Kirchturm schlug es ein Uhr. — Gontard setzte sich in Laufschritt und langte eine knappe halbe Stunde später ziemlich atemlos in Depenow an. Auf dem Flur kam ihm Frau Anlert entgegen.

„Was sehe ich — einen Bruch?! Und Sie strahlen ja über das ganze Gesicht — —"

„Gnädige Frau — einen Keiler und einen wildernden Köter!"

„Nein?! — Also dann — — meinen herzlichsten Glückwunsch, und das müssen Sie gleich noch vor Tisch meinem Mann erzählen, wir warten so lange mit der Suppe, aber erst ziehen Sie sich nur mal warme Sachen an, Sie haben sicher ganz nasse Füße bekommen!"

Er mußte unwillkürlich lächeln — diese Fürsorge hatte etwas so Anheimelndes, Wohltuendes, das erinnerte ihn an früher, als seine Mutter noch lebte. —

Gehorsam wechselte er das Schuhwerk und klopfte dann an die Tür zum Krankenzimmer.

„Immer 'rein, was kein Schneider ist!"

Der alte Herr führte gerade den Suppenlöffel zum Munde und Eva hielt das Tablett fest.

„Ah — der Herr Stellvertreter; schön' guten Tag, und was gibt es denn Neues?"

Der Assessor lächelte.

„Einen Wilderer habe ich!"

„Menschenkind! !"

„Jawohl, aber einen vierläufigen, den deutschen Schäferhund des Herrn Oelschläger — —," und nun berichtete Walter von dem Zusammentreffen.

Der Forstmeister lachte hell auf.

„So ein unverschämter Kunde! Aber hören Sie mal, der Groß-Dobritscher gehört, glaube ich, nicht zu den vornehmen Charakteren, in Ihrer Stelle würde ich vorsichtig sein!"

„Verzeihung — vorsichtig? Das verstehe ich nicht ganz."

„Na, ich meine nur, er könnte doch auch mal an einen neutralen Ort mit Ihnen zusammentreffen und absichtlich einen Skandal provozieren; da bliebe dann nichts übrig, als das lange Messer oder die Pistole."

„Wirklich? Herr Forstmeister, da bin ich denn doch anderer Ansicht! Daß ich kein Feigling bin, habe ich wohl im Kriege beweisen können, und zwingen würde ich mich nicht lassen, meiner Ueberzeugung nach gibt es überhaupt keine triftigen Gründe für einen Zweikampf, der stets unsinnig und unmoralisch ist."

Aylert klopfte mit der linken Hand seinem jüngeren Kollegen auf den Arm.

„Sehr vernünftig gedacht, und daß Sie das so offen aussprechen, ist vielleicht ein größerer Beweis von Mut, als wenn Sie sich — nur um eines veralteten, unzeitgemäßen Brauches willen und aus Angst vor dem Klatsch und Tratsch der lieben Nächsten — für Herrn Kurt Oelschläger als Zielscheibe aufbauen würden. Aber — —," und plötzlich richtete sich der alte Herr in den Kissen auf, „Donnerwetter, das — das riecht doch so eigentümlich — gerade wie nach Schwarzwild —?"

Gontard schmunzelte.

„So?! Wirklich?! Ja, also dann — ich habe nämlich auf dem Rückwege ein hauendes Schwein geschossen!"

„Wa—as?! Machen Sie keine Witze!"

„Tue ich ja gar nicht, es ist mein vollster Ernst, die Rotte eine Bache, fünf Ueberläufer und der Keiler, hatten sich im Althoiz zwischen Jagen 10 und 11 eingeschoben und der grobe Keiler lag sechzig Gänge vom Anschuß, die Kugel sitzt eine Handbreit hinter dem Blatt."

Der Forstmeister schlug mit der flachen Hand auf die Bettdecke, daß es knallte.

„Mädel! Kleine! Was sagst du dazu?! Weißt du, Kind, da hole nur rasch eine Buddel „Chateau d'Yquem" aus dem Keller, man muß die Feste feiern wie sie fallen! Also, das freut mich von Herzen, ich habe mir im Vorjahre die Beine ein paar Zentimeter kürzer gelaufen, um mal einen Schwarzkittel zu erwischen, und leichtsinnigerweise hatte ich der Eva schon die Schwarte als Bettvorleger versprochen — —"

„Könnte ich das Versprechen nicht einlösen, wenn Sie gestatten gnädiges Fräulein?"

Das junge Mädchen sah angelegentlich auf die Spitzen ihrer Halbschuhe.

„Möchten Sie nicht lieber selber — —?"

„Nein, keinesfalls, ich bin schon dankbar, wenn ich die Gewehre und Haderer behalten darf."

„Meinetwegen den ganzen Keiler," meinte Aylert, „so ein alter Urian ist doch so gut wie unverkäuflich; wissen Sie was, lassen Sie sich den Kopf bei Otto Bock in Berlin präparieren, das ist dann eine bleibende Erinnerung!"

„Herr Forstmeister sind außerordentlich gütig — —"

Draußen auf dem Flur dröhnte das Gongwerk.

„Aha, Futterschütten." Der alte Herr lehnte sich zurück. „Na, Maus, nun aber mal fix mit dem Rotspon, der muß Zimmertemperatur haben, sonst schmeckt er nicht, und mir kannst du auch ein Glas abgeben."

Eva drohte lächelnd mit dem Finger.

„So? Und ich bekomme dann von Doktor Scheinpflug die Vorwürfe!"

„Ach was — alles wissen macht nicht glücklich und keine Regel ohne Ausnahme, er braucht ja gar nichts davon zu erfahren und übrigens — der gestrenge und gelehrte Herr Doktor ist für seine Person durchaus kein Alkoholgegner, bei unserer letzten Treibjagd hat er sich die Nase so begossen, daß ich mich veranlaßt fühlte, den schönen Spruch zu zitieren:

Einen Menschen, Namens Meyer,
Schubbst man vor des Hauses Tor,
Und betrunken — sagt man — sei er,
Selber kam's ihm nicht so vor!"

„Also dann meinetwegen." Das junge Mädchen wollte nach dem Tablett greifen, aber der Assessor hatte es ihr schon abgenommen, und still vor sich hin schmunzelnd blickte Aylert den beiden nach. —

* * *

Die alte Kastenuhr schlug mit zitterndem, dünnem Klang die vierte Nachmittagsstunde. — Walter hatte die Revierkarte auf dem Tische seines Zimmers ausgebreitet und in dichten Schwaden wirbelte der Zigarrenrauch zur Decke empor.

„Dürfte ich jetzt einmal um Ihre Aufmerksamkeit bitten, meine Herren?"

Polizeiwachtmeister Knorr, der gut und gern seine zwei Zentner wiegen mochte, rückte näher heran, daß das Sofa in allen Fugen krachte, und Fußgendarm Büttner, ein endlos langer, dürrer Mensch mit flinken, dunklen Bickbeeraugen, reckte den Hals.

Gontard legte seine Zigarre in den Aschenbecher.

„Ich dachte mir die Sache so: Herr Hilfsförster Krönert pürscht die Straße von Königswalde nach Poyritz ab, Herr Revierförster Thieme und Herr Gendarm Büttner übernehmen die Groß-Dobritscher Grenze, etwa von Beginn des Jagens 9 bis zur Feldkante, dort, wo die Kanzel steht, und Herr Revierförster Busch, sowie der Herr Wachtmeister patrouillieren nach Poyritz zu, also Jagen 19 bis 21 und vielleicht noch das anschließende Bruch. Ich selbst werde mich an der Wegkreuzung bei Jagen 4 ansetzen, dort wo die Schneise auf die Landstraße trifft. — Treffpunkt ist drei Uhr morgens an meinem Stande. — Sollte es knallen, so bleibt jeder ruhig auf seinem Stande, denn bei den ziemlich großen Entfernungen zwischen den einzelnen Posten ist eine gegenseitige Hilfeleistung doch so gut wie ausgeschlossen und wir laufen höchstens Gefahr, daß in der Dunkelheit jemand von uns angeblei wird. — Hat einer der Herren noch eine Frage?"

Der Wachtmeister zwirbelte seinen dicken, braunen Schnurrbart.

„Wie ist es denn mit dem Waffengebrauch?"

„Genau nach der Vorschrift, einmaliger Anruf, bei Gegenwehr oder Fluchtversuch können Sie schießen, am besten in die Beine, es genügt ja, wenn so ein Kerl kampfunfähig gemacht wird."

Busch knurrte etwas von „tief halten, aber voll Korn nehmen," und der Assessor reichte seine Zigarrenkiste herum.

„Stecken Sie sich nur 'n paar Glimmstengel ein, es wird wohl ein ziemlich kaltes Vergnügen werden. So, wenn ich dann bitten dürfte, meine Herren?"

Aber auf dem Flur gab es noch einen kleinen Aufenthalt. Frau Aylert und Eva hatten für jeden ein Päckchen mit Butterbroten und ein paar Aepfel zurecht gemacht, und außerdem gab es noch ein Glas Wein zur innerlichen Erwärmung.

Als Walter schon die Türklinke in der Hand hatte, trat das junge Mädchen auf ihn zu.

„Bitte, hier nehmen Sie nur Väterchens Thermosflasche mit, es ist Kaffee drin und — — und — — seien Sie vorsichtig, nicht wahr?"

„Gnädiges Fräulein — —!" Doch da war sie schon den Gang entlang gehuscht — — dann knarrte die Haustür und die Beamten traten in die Dunkelheit hinaus. — — —

Hinter ein paar Wacholderbüschen, die eine genügende Deckung boten, aber doch freien Ausblick nach allen Seiten gewährten, rammte Gontard seinen Jagdstuhl in den weichen, federnden Waldboden. — Der Wind war nach Süden umgesprungen und fuhr hohl durch die Kronen der Bäume — da würde es wohl morgen Tauwetter geben.

Und nun begann ein langes, langweiliges Warten, bei dem die Viertelstunden zu Ewigkeiten wurden. Unwillkürlich geriet der Assessor ins Träumen, und wieder war es ihm, als hörte er Evas Stimme: „Seien Sie vorsichtig — nicht wahr?" Das ließ doch nur eine Deutung zu — sie sorgte sich um ihn — dann aber, dann wich ihm das junge Mädchen auch bloß deshalb aus, weil sie sich ihrer Neigung bewußt war! Denn einem Menschen, der einem gleichgültig ist, geht man nicht aus dem Wege. Hätte er sich nur Gewißheit verschaffen können! Am richtigsten war es wohl, wenn er erst noch einige Zeit verstreichen ließ und nachher einmal ganz offen mit dem Forstmeister sprach, der alte Herr konnte ja dann gelegentlich bei seiner Tochter auf den Busch klopfen, und jedenfalls war das der korrekteste Weg.

In der Dickung schreckte ein Reh; als breites, schimmerndes Band zog sich die Landstraße durch das matte Helldunkel, und nun stieg im Osten die unvollkommene Scheibe des abnehmenden Mondes empor und gab ihr zitterndes, flimmerndes Licht über die Ebene. — Auge und Ohr mußten sich an die Umgebung gewöhnen. In der tiefen Stille der Winternacht schien jedes noch so leise Geräusch zehnfach verstärkt zu sein, und die erregte Phantasie gaukelte allerhand seltsame Trugbilder vor. In der ungewissen Beleuchtung verzerrten sich alle Formen; jeder alte Stubben, jeder Busch und Baum nahm eine phantastische Gestalt an, schien zu wachsen, sich zu bewegen. —

Und jetzt — — ein Schatten, ein Körper, der langsam vorwärts glitt, stehen blieb, in dem dämmernden Dunkel untertauchte und gleich darauf an einer anderen Stelle wieder erschien. — —

Walter stellte sein lichtstarkes Glas ein, und scharf und plastisch hoben sich ein Alttier mit einem Kalb ab, die am Rande der Dickung entlang wechselten. — Ein paarmal schreckte der Assessor zusammen, wenn irgendwo eine Schneelast von den Zweigen fiel oder ein Aestchen knackte, nein — es war nichts — — nichts. — —

Und die Minuten rannen, wurden zu Stunden. Von Poyritz herüber kamen zwölf Schläge der Kirchturmuhr — Mitternacht — irgendwo in der Ferne dröhnte das dumpfe, schütternde Rollen eines Zuges, sonst Stille, kein Laut. —

Und plötzlich zerriß jäh ein heller, peitschenartiger Knall das nächtliche Schweigen — Gontard sprang auf, der Schuß konnte keine fünfhundert Meter von ihm entfernt gefallen sein!

Fortsetzung folgt.

Der alte Clown Tobby.

Skizze von Kurt Münd.

Der Clown Tobby war einst der Liebling der Großstädte. Als er aber in die Jahre kam und fühlte, daß es an der Zeit sei, seinem unruhigen und aufreibenden Leben Valet zu sagen, hatte er seine Ersparnisse dazu benutzt, sich in ruhiger und anmutiger Gegend ein Häuschen zu erstehen. Hier wollte er den Rest seines Lebens in Frieden und Behaglichkeit verbringen. Sicherlich hatte er diese Ruhe verdient. Vierzig Jahre im Staub der Manege oder auf den Brettern der Varietees setzen sich in die Knochen. Doch war er mit seinen fünfundfünfzig Jahren noch nicht zu müde, um die wohlverdiente Ruhe nicht voll genießen zu können.

Es war für ihn höchste Zeit gewesen, seinen Platz, den er mit Ehre und Ruhm behauptet hatte, Jüngeren zu überlassen. Er wußte auch, daß dieser Abschied ein endgültiger gewesen war. Als zum ersten Male diese Erkenntnis über ihn kam — vor dem Spiegel beim Abschminken entdeckte er die Mattigkeit der Augen und das nervöse Zucken um den Mund — da hatte es ihm einen Riß in seinem Innern gegeben; da hatte er geglaubt, diesen Entschluß nicht ausführen zu können. Hart war es ihn angekommen. Doch er war ein Mensch, der sich stets in Zucht gehabt hatte. Entschlossen biß er die Zähne zusammen und packte Clownshabit und Hütchen in einen großen Koffer, den er in einem Winkel verstaute.

Im ersten Jahre seiner freiwilligen Verbannung war er einmal in die nahe Hauptstadt gefahren, wo ein Zirkus mit weltberühmtem Namen gastierte. Auch er war einmal dessen Stern gewesen. Unerkannt von seinen ehemaligen Kollegen hatte er in einer Loge gesessen. Doch schon nach einer halben Stunde hatte es ihn wieder hinaus getrieben, Tränen auf den Backen und Sehnsucht im Herzen nach dem oft schmerzensreichen, entbehrungsvollen Leben unter der gewölbten Zirkuskuppel. Als verständiger Mann hatte er sich geschworen, nie wieder einen Zirkus zu betreten. Es war ja für ihn vorbei.

Und Tobby — an seiner Haustür prangte nun sein bürgerlicher Name Tobias Menzinger in Messing — war seinem Schwur treu geblieben. Den größten Teil des Tages widmete er seiner geliebten Kakteenzucht, ruderte auf dem nahen See und machte Entdeckungsfahrten quer durch den Wald. Und es würde wohl alles gut gehen bis an sein Lebensende, dachte er. Sein Körper, geschwächt durch jahrzehntelangen Manegenstaub, wurde wieder frisch und elastisch. Manchmal — vielleicht abends, wenn es zu dämmern begann, oder in der Nacht, wenn er plötzlich einmal aufwachte — dachte er noch an seine Triumphe in der Manege, wo Tausende ihm und seinen Künsten zugejubelt hatten, ihm, einem Liebling Europas. Aber in solchen Augenblicken nannte er sich einen Schwächling und dachte dann bewußt an etwas anderes, löste eine mathematische Aufgabe im Kopf oder sagte in Gedanken ein Gedicht aus der Schulzeit auf. Ja, so war er, der Tobby Menzinger. —

Aber an jeden Menschen tritt einmal das Schicksal heran. Eines Tages kam ein kleiner Wanderzirkus in dieses Landstädtchen, mit einem kleinen, rasch auf einem Rasenplatz aufgeschlagenen Zelt, mit wenigen Wagen und fünf Pferden. Es war eine Angelegenheit, die Tobby früher wohl stolz übersehen hätte. Am Eröffnungstage erfolgte in den halprigen Straßen ein Umzug mit bunten Gewandern, Flitterkram und Trompetenstößen. Tobby begegnete ihm zufällig, als er vom Segeln zurück kam.

Er mußte, so klein und erbärmlich dieser Wanderzirkus sein mochte: der Atem seines früheren Lebens würde ihm aus diesem jämmerlichen Zelt entgegen schlagen. Seiner Ruhe zuliebe nahm er sich daher fest vor, die Nähe des Festplatzes zu meiden. Doch, wie es in solch kleinen Städten ist, der Zirkus war Mittelpunkt und Ereignis des Tages. Man mußte ja an ihn erinnert werden. Oefters ertappte sich Tobby dabei, wie seine Gedanken zum Festplatz abirrten. Die Neugierde hatte ihn gepackt. Am Abend, als er von seinem Spaziergang zurück kam und in sein einsames und dunkles Zimmer trat, drang durch das offene Fenster verschwommen Lärm und Musik vom Zirkus herüber. Da überwältigte ihn sein Gefühl — er mußte hinüber.

Vor dem Zelt trieb ein Clown seine schlechten Späße. Ein jämmerlicher Stümper, dachte Tobby, und das Herz schmerzte ihm, als er an seine vergangenen Erfolge dachte. „Vorbei" — pfiff er durch die Zähne und schlenderte weiter, an den müßigen Gaffern vorbei, die durch einen Riß des Zeltes etwas von den Herrlichkeiten drinnen zu erhaschen suchten. Gedämpft klang die Musik einer kleinen und minderwertigen Kapelle heraus, unterbrochen von Lachsalven und dem plätschernden Geräusch des Beifalls. Tobby ging nach Hause und war — das soll nicht verschwiegen werden — mißgestimmt über etwas, worüber er sich selbst nicht Rechenschaft ablegen konnte.

Zu Hause fand er keine Ruhe. Er trieb sich unstät in seiner Wohnung umher. Dieses und jenes nahm er zur Hand, begann in einem Buch zu lesen und legte es beiseite. Dann ging er — ganz in Gedanken — an eine alte Truhe, in der die Ueberreste seiner Glanzzeit verborgen lagen: Kostüme, Bälle, Zauberkasten. Seine Hände zitterten, als sie die alten Herrlichkeiten betasteten. Er konnte es sich nicht versagen, er legte ein buntes Gewand an, schminkte sich, legte dick Puder auf — eine herrliche Clownsmaske. Mit dem Kostüm war es wie ein Rausch über ihn gekommen. Er war nicht mehr der alte Tobby, der seine schönsten Jahre hinter sich hatte. Er war jung, er besaß das Leben! Seine Lippen summten ein übermütiges Lied. So trollte er ohne weitere Ueberlegung zum Festplatz.

Der Clown am Zirkuseingang war sehr erstaunt, plötzlich einen Nebenbuhler vor sich zu sehen. Er witterte Gefahr und wehrte ihm den Eintritt. Doch über Tobby waren mit seinem Gewand ungeahnte Kräfte gekommen. Er schob den anderen zur Seite und betrat die Manege. Die Schritte auf dem geliebten Boden durchströmten ihn mit einem Glücksgefühl. Hier war sein Reich, hier herrschte er! Der Herr Direktor, der gerade hohe Schule ritt, hielt erstaunt sein Pferd an. Vom Eingang her kam der andere Clown heran geeilt. Tobby ließ sich nicht stören und entfaltete noch einmal alle Künste seiner früheren Jahre, alle Späße, Scherze und Kunstfertigkeiten, mit denen er schon einmal Tausende von Herzen gewonnen hatte. Der Direktor staunte über den fremden Gast. Das Publikum tobte vor Vergnügen.

Der andere Clown, wütend über des Konkurrenten große Erfolge, suchte Tobby aus der Manege zu treiben. Bald entspann sich zwischen den beiden ein für das Publikum heiteres und abwechslungsreiches Spiel. Tobby wich geschickt den Angriffen des wütenden Gegners aus und hielt ihn zum Narren. Das Publikum glaubte, es handelte sich um ein abgekartetes Spiel, und raste vor Vergnügen. Der Direktor rieb sich schmunzelnd die Hände: eine derartig hervorragende Nummer hatte sein Zirkus seit langem nicht gesehen. Schließlich aber riß dem anderen Clown, des fruchtlosen Umhertollens müde, die Geduld. Gern hätte der Direktor dieses Spiel noch eine Zeitlang angesehen. Ehe er es jedoch verhindern konnte, ergriff der Clown eine Stange, die in der Nähe lag, und warf sie Tobby zwischen die Beine. Tobby stürzte hin.

Da überkam ihn mit einem Male die Erkenntnis der grenzenlosen Nichtigkeit seines Tuns. Er erhob sich mühsam, klopfte sich die Sägespäne vom Kostüm und verschwand, ehe der Zirkusdirektor, der diese erstklassige Kraft für sich gewinnen wollte, ihn zurückhalten konnte. Doch die Aufregungen der letzten Stunden mochten ihn zu sehr angestrengt haben. Beim Verlassen des Zeltes schwanden ihm die Sinne, und er fiel auf der Straße nieder. Man erkannte ihn und brachte ihn nach Hause. Als er in seinem Bett lag, wieder der Tobias Menzinger — der Tobby lag irgendwo zerknüllt in der Ecke — flüsterten seine fiebrigen Lippen, dieweil seine Hände nervös und aufgeregt über die Bettdecke strichen: „Es war doch schön."